

Digitale Sexuelle Bildung in der Heimerziehung



Der Themenkomplex »Sexualität – Internet – Jugend« wird aus pädagogischen Perspektiven häufig kritisch betrachtet. Beispielsweise werden die Risiken von Pornografie-Konsum problematisiert. Im Kontrast hierzu fragt der Autor in diesem Beitrag nach den Potenzialen des Internets für die Unterstützung der sexuellen Entwicklung von Jugendlichen im Heim.

Von Dominik Mantey

Jugendliche in der Heimerziehung erleben im Rahmen ihrer Adoleszenz sexualitätsbezogene Herausforderungen. Hierbei kommt eine Inanspruchnahme von Hilfe, etwa in Form von Informationen oder Trost, durch ihre Erziehenden, aber auch durch Freund*innen oder Verwandte, nicht immer infrage. Da zum Beispiel einige Themen tabuisiert sind und auch trotz großen Handlungsdrucks nicht angesprochen werden können (Mantey 2017, S. 176 ff.), lässt sich eine »Unterstützungslücke« vermuten. Was diese auszeichnet und inwieweit digitale Sexuelle Bildung geeignet sein könnte, sie zu schließen, will der vorliegende Beitrag untersuchen. Dafür wird diese Unterstützungslücke zunächst ausgelotet und ein weiterführender Unterstützungsbedarf aufseiten der Jugendlichen begründet sowie das Potenzial digitaler Sexueller Bildung ausgeleuchtet, aber auch dessen Risiken werden aufgezeigt. Abschließend wird geklärt, wie das durchaus als positiv zu bewertende Potenzial der digitalen Medien für die Jugendlichen zu erschließen ist und sexualitätsbezogene Medienkompetenzen aufseiten der Jugendlichen gefördert werden können.

Sexuelle Entwicklungs Herausforderungen im Jugendalter

Die Entwicklungspsychologie identifiziert Sexualität als eine wichtige Entwicklungsaufgabe im Jugendalter (Jungbauer 2017, S. 171 ff.). So müssen sich Jugendliche mit der durch die Pubertät forcierten körperlichen Entwicklung auseinandersetzen oder sie nehmen erste sexuelle Bezie-



Jugendliche haben einige sexualitätsbezogene Herausforderungen zu bewältigen.



hungen auf. Empirische Studien bestätigen diese Herausforderungen für Jugendliche, die im Heim leben (Helfferich/Steiner 2015; Mantey 2017). Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass jugendliche Heimbewohner*innen weitere sexualitätsbezogene Herausforderungen zu bewältigen haben, die einerseits aus der Zeit vor dem Heimaufenthalt (Wolff 2018, S. 464) und andererseits aus der Heimsituation selbst entstehen (Mantey 2020c, S. 70 ff.). Zum Beispiel sind viele Jugendliche in Wohngruppen mit der Situation konfrontiert, dass ihnen das Ausleben von zweisamer Sexualität mit Partner*innen in ihrem Zimmer nicht gestattet ist (Rusack 2015b, S. 25 f.).

Sexualerziehung und Sexuelle Bildung durch die Fachkräfte

Dass auch aus der Heimsituation selbst Herausforderungen für die Jugendlichen entstehen, deutet auf dahinter liegende Herausforderungen für die Fachkräfte hin: Sie müssen nicht nur die sexuelle Entwicklung der Jugendlichen zulassen und gegebenenfalls begleiten, sondern zugleich Schutz realisieren und für eine Realisierung dieses Ziels die Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen einschränken. Entsprechende Aufträge lassen sich aus unterschiedlichen Rechtsnormen ableiten, etwa dem SGB VIII, der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte oder den sexuellen und reproduktiven Rechten der International Planned Parenthood Federation (IPPF; Müller 2017, S. 213). Für die Umsetzung dieser Aufträge stehen vielfältige Handlungsansätze zur Verfügung, zum Beispiel können Gespräche geführt oder institutionelle Regeln eingeführt werden (Mantey 2020c, S. 90ff.). Eine Möglichkeit besteht darin, sexualitätsbezogene eigenaktive Aneignungsprozesse mittels digitaler Medien zu ermöglichen, hier verstanden als digitale Sexuelle Bildung.

Die »Unterstützungslücke«

Einblicke in die Praxis zeigen, dass sexualitätsbezogene Unterstützungsprozesse stattfinden, die zum Teil von den Jugendlichen selbst gesucht und initiiert werden (Mantey 2017, S. 167ff.). Allerdings ist ersichtlich, dass die unterstützenden Interaktionen sehr voraussetzungsvoll sind und nur bestimmte Themen und Bereiche der Sexualität thematisieren. Häufig werden zum Beispiel Probleme in Partnerschaften und Aspekte der körperlichen Entwick-

.....
Die Aufklärungslücke ist dort größer, wo Jugendliche von der Norm abweichende Bedürfnisse haben.
.....

lung wie die Menarche angesprochen. Ausgespart werden hingegen Themen wie sexuelle Identitäten, sexuelle Orientierungen, sexualisierte Gewalt und generell lustbezogene Aspekte der Sexualität (ebd., S. 320f.). Ein ähnliches Bild zeigt sich in Bezug auf die Sexualaufklärung in der Schule (Scharmanski/Heßling 2021b, S. 5f.). Auch hier werden bestimmte Themen (etwa biologische Fakten und Verhütung) stärker und andere Themen (etwa Liebe und Sexualpraktiken) deutlich seltener aufgegriffen, so dass Döring (2020, S. 10f.) von einer »Aufklärungslücke« spricht. Diese ist im Vergleich zur hier skizzierten »Unter-

stützungslücke«, die zum Beispiel emotionalen Beistand beinhaltet, allerdings ausschließlich auf Informationen bezogen.

Für alle Jugendlichen gilt, dass die Aufklärungslücke dort größer ist, wo Jugendliche von der Norm abweichende Bedürfnisse haben, etwa weil sie sexuellen oder geschlechtlichen Minderheiten angehören und in Bezug auf ihre Situation offline weder Informationen noch Rollenvorbilder finden (ebd., S. 11). Dies trifft auch auf die Unterstützungslücke im Heim zu, da hier Fragen sexueller Minderheiten tendenziell weniger thematisiert werden (Mantey 2019). Darüber hinaus deuten internationale Studien darauf hin, dass die Aufklärungslücke, aber auch die »Unterstützungslücke« in Heimen noch größer ist. Die Studien von Hyde, Fullerton, Dunne, Lohan und Macdonald (2016) aus Irland und Finigan-Carr, Steward und Watson (2018) aus den USA – wenn sie auch nur bedingt übertragbar sind – zeigen, dass Jugendliche in Heimen in besonderem Maße von der Aufklärungslücke betroffen sind, weil sie zum Beispiel häufiger die Schule wechseln oder gar nicht zur Schule gehen, die schulische Sexualaufklärung verpassen und entsprechend größere Wissenslücken aufweisen.

Außerdem zeigen diese Studien, dass Jugendliche in Heimen nicht nur begrenzte Wissensbestände haben, sondern auch signifikant mehr sexuell riskante Verhal-

.....
Jugendliche im Heim sind besonders von der Unterstützungslücke betroffen und erhalten aber nur begrenzten Support.
.....

tensweisen zeigen. Sie verhüten seltener, haben früher Geschlechtsverkehr, mehr ungewollte Schwangerschaften und sind häufiger von sexuell übertragbaren Krankheiten betroffen (Hyde et al. 2016; Finigan-Carr et al. 2018).

In einem Zwischenfazit lässt sich also festhalten, dass Jugendliche im Heim besonderen Herausforderungen der sexuellen Entwicklung gegenüberstehen, in besonderem Maße von einer Unterstützungslücke betroffen sind, aber gleichzeitig nur begrenzte Unterstützung erhalten. Wie also lässt sich diese Lücke schließen?

Zunächst ist festzustellen, dass die Bedürfnisse der Jugendlichen im Heim sehr unterschiedlich sind (Mantey 2017, S. 182ff.) und es insofern kein »Allheilmittel« gibt. Während für manche Jugendliche Gruppenangebote sehr wichtig sind, brauchen andere eher Unterstützung in einer nahen Beziehung und wieder andere präferieren

das Internet als Medium der Unterstützung, etwa indem sie sich in Foren austauschen. Folglich kann auch die digitale Sexuelle Bildung nur ein Baustein zur Unterstützung der sexuellen Entwicklung der Jugendlichen sein. Außerdem verweist die Individualität der Bedürfnislagen auf die Notwendigkeit von Partizipation. Nur wenn »Angebote« – auch der sexualitätsbezogenen Medienkompetenzförderung – auf Basis der Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen konzipiert und durchgeführt werden, ist eine Passung an ihre Bedürfnisse sicherzustellen (Mantey 2020b).

Jenseits dieser Erkenntnisse und Erfordernisse, die in der Sexualerziehung in Heimen grundsätzlich beachtet werden sollten, spricht eine Reihe von Gründen für eine verstärkte Hinwendung zur Ermöglichung und Qualifizierung von Prozessen der digitalen Sexuellen Bildung, die auch von Döring (2020, S. 16) als ein Weg zum Schließen der Aufklärungslücke betrachtet werden. Hierbei geht es unter anderem darum, den Jugendlichen Zugänge zu Angeboten digitaler Sexueller Bildung zu eröffnen und ihre Bildungsprozesse mittels Medienkompetenzschulung zu qualifizieren.

Was spricht für die Einbindung des Internets?

Jugendliche nutzen das Internet täglich und auch Sexualität spielt in ihrem Nutzungsverhalten eine große Rolle (Klein 2017). Dies spricht nicht unbedingt dafür, ein Mehr an digitaler Sexueller Bildung zu ermöglichen, aber

.....

Jugendliche sehen das Internet als präferiertes Medium der Sexuaufklärung an.

.....

zumindest für die Notwendigkeit, diese bereits stattfindenden Suchprozesse mittels Medienkompetenzschulung zu qualifizieren.

Die Jugendlichen selbst sehen das Internet als ihr präferiertes Medium der Sexuaufklärung an (Döring 2017, Scharmanski/Heßling 2021a, S. 8). Auch dies ist noch kein zwingender Grund für die Realisierung und Qualifizierung digitaler sexueller Bildungsprozesse, lässt aber aufseiten der Jugendlichen Interesse und Motivation vermuten – entscheidende Voraussetzungen für ein Einlassen auf die sexualpädagogischen Bemühungen von Fachkräften (Mantey 2015).

Ein nächster Grund für die Einbindung des Internets ist in Art und Umfang der dort zu findenden Informationen zu sehen. Jugendliche suchen und finden im Internet



erweiterte Informationen, die von den klassischen Medien der Sexuaufklärung wie Schule, Peers oder Fachkräften der Heimerziehung nicht bereitgehalten werden (Klein 2017). Daher haben sie im Internet mit entsprechenden Suchkompetenzen die Möglichkeit, zumindest die rein informationsbezogene Aufklärungslücke zu schließen und zum Beispiel lustbezogene Aspekte von Sexualität in Erfahrung zu bringen. Zu diesen wie auch den in klassischen Formaten präsentierten Themen finden sie im Internet überdies pragmatischere und deutlichere Informationen (Döring 2017).

Ein weiterer Vorteil sexualitätsbezogener Aneignungsprozesse im Internet – zumindest wenn sie unbeobachtet stattfinden und rein rezipierend sind – ist überdies die Entschärfung der brisanten sexualpädagogischen Situation (Mantey 2019). Sie sind unter anderem weniger schambesetzt als Interaktionen zwischen Fachkräften und Jugendlichen und es können keine Intimitätsgrenzen der Jugendlichen verletzt werden, zumal ihre individuelle Sexualität nicht thematisiert wird. Entsprechend ist auch keine interpersonale nahe und anerkennende Beziehung herzustellen (Mantey 2018). Dass sich diese Aspekte im Internet so unproblematisch darstellen, liegt auch an der umfangreichen Selbstbestimmung der Jugendlichen.

.....

Jugendliche können im Internet den Zeitpunkt, die Menge und Art der Informationen selbst bestimmen.

.....

Sie können – zum Teil in Abhängigkeit ihrer Suchkompetenzen – unter anderem Zeitpunkt, Menge und Art der Informationen sowie Explizität der Darstellung selbst bestimmen.



Zudem bietet das Internet in der Herstellung von sozialem Content umfangreiche Möglichkeits- und Identitätsspielräume (Tillmann 2018). Jugendliche können zum Beispiel im Rahmen eines queeren Forums mit ihrer eigenen Identitätsdarstellung spielen. Ein letzter gewichtiger Grund für die Einbindung des Internets und gegen Nutzungsverbote ist die Teilhabe der Jugendlichen, zumal gesellschaftliche Teilhabe heute eng mit medialer Teilhabe verknüpft ist und offline zu sein Exklusion bedeutet (Tillmann 2018, S. 136).

Diesem das Medium des Internets befürwortenden Argumenten stehen problematische Aspekte gegenüber (Rusack 2015a). Dazu zählen unter anderem die ungewollte Weiterleitung und Verbreitung selbst produzierter sexueller Inhalte, zum Beispiel Fotos (Martyniuk et al. 2013, S. 333), sexuelle Grenzverletzungen in Online-Interaktionen (ebd., S. 329) oder negative Wirkungen durch Pornografie-Konsum, zum Beispiel falsche Körperbilder oder unrealistische Vorstellungen von Geschlechtsverkehr aufseiten der Jugendlichen (Klein 2015, S. 21). Zudem ist von der Vermittlung fehlerhafter Informationen auszugehen, sodass berechtigterweise die Frage nach der Qualität digitaler Informationen aufgeworfen wird (Döring 2020, S. 11). Eine weitere Grenze im Hinblick auf die Unterstützung von Jugendlichen im Heim lässt sich aus den gesammelten Positiv-Argumenten ableiten: Die Stärke des Internets liegt in der Bereithaltung von Informationen, sodass es geeignet scheint, die informations-

bezogene Aufklärungslücke zu schließen. Es ist jedoch fraglich, ob es Jugendlichen im Bedarfsfall gelingt, im Internet Unterstützung jenseits von Informationen zu finden, also jemanden, der*die zum Beispiel in einer akuten Beziehungskrise ein offenes Ohr hat, eine Wärmflasche oder einen Kakao ans Bett bringt. Zwar sind auch emotional unterstützende Interaktionen im Internet denkbar, etwa in einem Forumsaustausch zu Liebeskummer oder in einer Online-Beratung, doch bislang ist unklar, inwieweit diese durch die Jugendlichen hergestellt bzw. genutzt werden können. Hierfür sind bei den Jugendlichen neben ihrem Wunsch womöglich einige Kompetenzen erforderlich.

Unabhängig davon, ob es um Informationen oder emotionale Unterstützungsprozesse geht, schließt sich die Frage an, wie sichergestellt werden kann, dass Jugendliche im Heim digitale sexuelle Bildungsprozesse vollziehen können, die ihnen nicht schaden und zudem für ihre Entwicklung hilfreich sind.

Hier könnte an der Gestaltung von digitalen Angeboten der Sexuellen Bildung angesetzt werden. Doch es erscheint mehr als fraglich, dass aus der Jugendhilfe heraus digitale Angebote geschaffen werden können, die den komplexen und stets in Entwicklung befindlichen digitalen Bedürfnissen und Ansprüchen der Jugendlichen dauerhaft gerecht werden können. Ein zweiter Ansatzpunkt ist die Stärkung der Handlungs-, bzw. Medienkompetenz aufseiten der Jugendlichen: »Je besser die digitale

.....
Es ist wichtig, die Handlungs- und Medienkompetenz der Jugendlichen zu stärken.
.....

Informationskompetenz ausgeprägt ist, umso eher kann eine Person bei Bedarf qualitätsvolle digitale Sexualaufklärung für sich erschließen« (Döring 2020, S. 12). Dies lässt sich wiederum auf die Fähigkeit übertragen, grundsätzliche digitale Unterstützungsprozesse zu erschließen.

Es stellt sich die Frage, wie und auf welchen Ebenen die sexualitätsbezogenen Medienkompetenzen der Jugendlichen zu fördern sind. Hierbei lässt sich zunächst auf ein klassisches Konzept der Medienkompetenzschulung zurückgreifen, das Döring (2011) in Bezug auf Pornografie konkretisiert hat. Unterschieden werden die Ebenen der Bewertungskompetenz (wie kann ich sexualitätsbezogene Medienangebote selbst- und sozialverantwortlich angemessen bewerten?), Nutzungskompetenz (wie nutze ich sexualitätsbezogene Medienangebote, welche Wirkung hat dies auf mich und mein Umfeld?) und

Gestaltungskompetenz (inwieweit und welche sexualitätsbezogenen Inhalte möchte ich gestalten?). Auf jeder dieser drei Ebenen lassen sich wiederum fünf Bündel von Kenntnissen unterscheiden (ebd., S. 237 ff.), die in die Planung von sexualitätsbezogenen Angeboten der Medienkompetenzförderung einbezogen werden können.

Einen weiteren Hinweis auf die Umsetzung liefert ebenfalls Döring (2020, S. 12), wenn sie feststellt, dass Medienkompetenz nur unter Rückgriff auf tatsächliche Medien gelingen kann: Medienbeispiele müssen analysiert, diskutiert und bewertet werden (ebd.). Des Weiteren sollte statt eines einseitigen Fokus auf Risiken ein positives Ziel der Medienkompetenzförderung angestrebt werden (Scott et al. 2020). Die Leitfrage könnte zum Beispiel lauten, welche Kompetenzen Jugendliche benötigen, um eine gesunde digitale Sexualität leben zu können. Ein Fokus auf die Gefahren hingegen könnte dazu führen, die blinden Flecken der Unterstützungs- und Aufklärungslücke zu reproduzieren. Zu dieser »Zielperspektive« gehört, zunächst unter anderem die Erfahrungen, Motive und Interessen nachzuvollziehen, die die Jugendlichen zur Nutzung des Internets bzw. der unterschiedlichen sexualitätsbezogenen Angebote bewegen.

Dies ist wiederum nur möglich, wenn die Konzeption von sexualitätsbezogenen Angeboten der Medienkompetenzförderung partizipativ gestaltet wird. Wissen und Erfahrungen der Jugendlichen sind wichtig, um bedeutungsvolle und relevante Aspekte einbeziehen zu können. Andernfalls laufen die professionellen, aber gegebenenfalls sehr viel älteren und in einer anderen Lebenswelt situierten Fachkräfte Gefahr, die für die Jugendlichen

.....
Die Konzeption von sexualitätsbezogenen Angeboten der Medienkompetenzförderung sollte partizipativ gestaltet sein.

wichtigen Inhalte zu übersehen, zumal sich das Internet – und somit auch die digitale Sexualität im Internet – sehr schnell ändert. Ergänzend und alternativ hierzu werden Peer-to-Peer-Ansätze diskutiert, die die Angebotsgestaltung mehr oder minder komplett in die Hände von Gleichaltrigen legen (Redaktion Forum 2020). Allerdings wäre zu untersuchen, ob und inwieweit Gleichaltrige in der Lage sind, den folgenden Aspekt zu berücksichtigen.

Auch im Kontext sexualitätsbezogener Medienkompetenzschulung ist zu berücksichtigen, dass mit der Thematik der Sexualität in der Interaktionssituation spezifische Herausforderungen auftauchen. Da gegebenenfalls

gesellschaftliche Tabus berührt werden, individuelle Intimitätsgrenzen im Raum stehen und Scham eine Rolle spielt (Mantey 2020a), besteht das Risiko, gerade jene Grenzen der Jugendlichen zu verletzen, die mit der Medienkompetenzschulung geschützt werden sollen. Sexualitätsbezogene Medienkompetenzschulungen erfordern aufseiten der Gruppenleitenden also nicht nur Medien-, sondern auch sexualpädagogische Kompetenzen. Zugleich verdeutlicht auch dieser Aspekt die Notwendigkeit von Partizipation, zumal sie dazu beitragen kann, individuelle Grenzen der Jugendlichen zu schützen (Mantey 2020b).

Die partizipative Umsetzung ist aus einem weiteren Grund wichtig: Sie kann dabei helfen, die speziellen

.....
Partizipation kann dabei helfen, die speziellen Bedürfnisse und Verletzlichkeit der Jugendlichen zu berücksichtigen.

Bedürfnisse und Verletzlichkeiten der Zielgruppe der Heimjugendlichen zu berücksichtigen, also zum Beispiel die Bedürfnisse, die aus der Lebenssituation Heim resultieren.

Schließlich sollte sichergestellt werden, dass die Inhalte und Herangehensweisen die sexuelle Vielfalt von Menschen berücksichtigen, weil gerade Jugendliche, die von der gesellschaftlich kommunizierten Norm, der Cis-Geschlechtlichkeit und Heterosexualität abweichen, eine besondere Unterstützungslücke zu bewältigen haben. Dies ist im Sinne des Schutzauftrages gegebenenfalls gegen die geäußerten Wünsche der Jugendlichen umzusetzen, weil Jugendliche in der Heimerziehung aufgrund eines Normalitätsdrucks und/oder der Tabuisierung sexueller Vielfalt versuchen, als »normal« zu gelten und sich häufig nicht outen (Höblich 2014, S. 45).

Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Unterstützung sexueller Entwicklungsprozesse von Jugendlichen im Heim idealerweise durch die Ermöglichung und Qualifizierung digitaler sexueller Bildungsprozesse unterstützt werden sollte. Digitale Sexuelle Bildung ist dabei als eine Möglichkeit neben anderen zu betrachten, um Jugendliche in ihren sexuellen Herausforderungen zu unterstützen. Fachlich ist sie bedeutsam, da sie insbesondere einer inhaltlichen »Aufklärungslücke« gerecht wird, von der Jugendliche im Heim in besonderem

Maße betroffen sein können. Digitale sexuelle Bildungsprozesse können hierbei im Vergleich zu herkömmlichen Medien der Sexualaufklärung (u. a. Lehrer*innen, Zeitschriften, Gleichaltrige) Vorteile aufweisen. So bieten sie weiterreichende und konkretere Informationen und ermöglichen je nach Setting eine relativ selbstbestimmte Nutzung sexueller Informationen. Allerdings sind auch Risiken zu verzeichnen, etwa die Gefahr sexualisierter Gewalt in Online-Interaktionen oder die Aneignung fehlerhafter Informationen. Fraglich ist zudem, ob und inwieweit Jugendliche im Internet auch Unterstützung jenseits von Informationen finden (z. B. emotionalen Beistand in Krisensituationen) und welche Kompetenzen sie benötigen, um derartige Ressourcen im Internet zu erschließen.

Neben diesen Problematiken verweist auch der Schutzauftrag der Jugendhilfe auf die Notwendigkeit, Jugendliche nicht blindlings in digitale Suchprozesse zu entlassen, sondern ihnen Kompetenzen an die Hand



Es geht nicht nur um die Medienkompetenzen der Jugendlichen, sondern auch der Fachkräfte.



zu geben, um das Internet produktiv für sich nutzen zu können. Eine solche sexualitätsbezogene Medienkompetenzförderung kann auf klassischen Konzepten der Medienkompetenzförderung aufbauen und stellt darüber hinaus einige Anforderungen an die Fachkräfte: Wichtig sind insbesondere die Vermeidung eines einseitigen Gefahrenfokus, der Einbezug konkreter Medien, eine partizipative Umsetzung sowie die Berücksichtigung sexueller Vielfalt. Überdies sollte beachtet werden, dass es sich auch bei Angeboten der sexualitätsbezogenen Medienkompetenzschulung um sexualpädagogische Situationen handelt: So sind unter anderem Tabus, Scham und Intimitätsgrenzen Teil des Interaktionsgeschehens. Es geht hier also nicht nur um Medienkompetenzen aufseiten der Jugendlichen, sondern auch der Fachkräfte, die zudem sexualpädagogische Kompetenzen benötigen.

Literatur

- Döring, N. (2011): Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung. In: Zeitschrift für Sexualforschung 24 (3), S. 228–255. www.researchgate.net/publication/283719453 (15.12.2021).
- Döring, N. (2017): Online-Sexualaufklärung auf YouTube: Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die Sexualpädagogik. In: Zeitschrift für Sexualforschung 30 (4), S. 349–367. www.researchgate.net/publication/322260267 (15.12.2021).
- Döring, N. (2020): Digitale Sexualaufklärung: Neue Herausforderungen für die Sexualpädagogik. In: AJS-Informationen 56 (1), S. 10–16. www.ajs-bw.de/media/files/ajs-info/ajs-info_1_2020_web.pdf (15.12.2021).
- Finigan-Carr, N./Steward, R./Watson, C. (2018): Foster youth need sex ed, too! Addressing the sexual risk behaviors of system-involved youth. In: American Journal of Sexuality Education 13 (3), S. 310–323.
- Helfferrich, C./Steiner, S. (2015): BuFo – BIS. Begleitende Interviewstudie zum Modellprojekt ›bundesweite Fortbildungsoffensive für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinder- und Jugendhilfe. Freiburg: SoFFI F. www.soffi-f.de/files/BuFo-Abschluss-SoFFI_2015-01-21.pdf (15.12.2021).
- Höblich, D. (2014): »Das ist doch voll schwul!« Sexuelle Orientierung und Scham in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozial Extra 38 (3), S. 43–46.
- Hyde, A./Fullerton, D./Dunne, L./Lohan, M./Macdonald, G. (2016): Sexual health and sexuality education needs assessment of young people in care in Ireland (SENYPIC). The perspectives of care leavers: A qualitative analysis. Dublin, Irland: HSE. www.sexualwellbeing.ie/for-professionals/research/research-reports/senypic-report-5-final.pdf (15.12.2021).
- Jungbauer, J. (2017): Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Ein Lehrbuch für Studium und Praxis sozialer Berufe. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Klein, A. (2015): Zur These der Pornografisierung der Jugend. In: Sozialmagazin 40 (1–2), S. 16–25.
- Klein, A. (2017): Körper – Sexualität – Beziehungen im Jugendalter. Materialien zum 15. Kinder- und Jugendbericht. In: Bosse, I. (Hrsg.): Zwischen Freiräumen, Familie, Ganztagschule und virtuellen Welten – Persönlichkeitsentwicklung und Bildungsanspruch im Jugendalter. München: DJI, S. 371–421. www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/15_KJB_Klein_neu.pdf (15.12.2021).
- Mantey, D. (2015): Sexualpädagogik in der Heimerziehung? »Ja gerne, aber ich entscheide selbst!« Einblicke in die Sicht von Jugendlichen. In: Sozialmagazin 40 (1–2), S. 70–79.
- Mantey, D. (2017): Sexualerziehung in Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe aus Sicht der Jugendlichen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Mantey, D. (2018): Nähe und Anerkennung als Voraussetzungen der Sexualerziehung in Wohngruppen. In: Sozialmagazin 43 (1–2), S. 91–97.
- Mantey, D. (2019): Manchmal ist weniger mehr ... Tabus, Intimität und Scham in der sexualpädagogischen Praxis der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozial Extra 43 (2), S. 122–126.
- Mantey, D. (2020a): Sexuelle Bildung im Heim: Warum und für wen sich sexualpädagogische Gruppenangebote in der Heimerziehung lohnen. In: Unsere Jugend 72 (10), S. 440–445.
- Mantey, D. (2020b): Sexualerziehung in Jugendwohngruppen. Beteiligungsorientierte Unterstützung der sexuellen Entwicklung von Jugendlichen in der Heimerziehung. In: Sozial Extra 44 (5), S. 310–314. www.researchgate.net/publication/344040069 (15.12.2021).

Zur Person



Foto: privat

Dominik Mantey, Prof. Dr., ist seit 2019 Professor für Soziale Arbeit an der IU-Internationale Hochschule im Fernstudium. E-Mail: dominik.mantey@iu.org

Anzeige 1/2 hoch

- Mantey, D. (2020c): Sexualpädagogik und sexuelle Bildung in der Heimerziehung. Jugendliche individuell begleiten. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Martyniuk, U./Dekker, A./Matthiesen, S. (2013): Sexuelle Interaktionen von Jugendlichen im Internet: Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie mit 160 Großstadtjugendlichen. In: Medien und Kommunikationswissenschaft 61 (3), S. 327–344. www.m-und-k.nomos.de/fileadmin/muk/doc/Aufsatz_MuK_13_03.pdf (15.12.2021).
- Müller, M. (2017): Heimerziehung und Sexualität. Professionstheoretische Überlegungen zum Umgang mit Nähe und Distanz. In: Klein, A./Tuider, E. (Hrsg.): Sexualität und Soziale Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider, S. 207–229.
- Redaktion Forum (Hrsg.) (2020): Peer-Ansätze [Themenheft]. In: Forum Sexualaufklärung und Familienplanung 25 (1). www.dgppf.de/wp-content/uploads/2021/03/Peer-Ansaetze.pdf (15.12.2021).
- Rusack, T. (2015a): Jugend, Sexualität und Internet. In: Forum Erziehungshilfen 21 (2), S. 74.
- Rusack, T. (2015b): Küssen verboten? Sexualität und Paarbeziehungen aus der Sicht von Jugendlichen in stationären Einrichtungen. In: Sozial Extra 39 (6), S. 25–27.
- Scharmanski, S./Heßling, A. (2021a): Medien der Sexualaufklärung: Jugendsexualität 9. Welle. BHgA-Faktenblatt. Köln: BZgA.
- Scharmanski, S./Heßling, A. (2021b): Sexualaufklärung in der Schule: Jugendsexualität 9. Welle. BZgA-Faktenblatt. Köln: BZgA.
- Scott, R. H./Smith, C./Formby, E./Hadley, A./Hallgarten, L./Hoyle, A./Marston, C./McKee, A./Tourountsis, D. (2020): What and how: doing good research with young people, digital intimacies, and relationships and sex education. In: Sex Education 20 (6), S. 1–17. www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC7872220/pdf/CSED_20_1732337.pdf (15.12.2021).
- Tillmann, A. (2018): Erziehungshilfen im Kontext der Digitalisierung: Herausforderungen und Aufgaben. In: Forum Erziehungshilfen 24 (3), S. 135–140.
- Wolff, M. (2018): Sexualisierte Gewalt in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. In: Retkowski, A./Treibel, A./Tuider, E. (Hrsg.): Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 460–468.